

„Nie haben die Propheten des Nationalstaates, die in sogenannten Großräumen denkenden Nationalisten, uns die Welt verstehen lassen. Sie sind die wahren Provinzler. Der in seiner Heimat Wurzelnde ist es nicht . . .“

Golo Mann über Marion Gräfin Dönhoff. Rede anlässlich der Verleihung des Theodor-Heuß-Preises 1966 an Marion Gräfin Dönhoff. In: Marion Gräfin Dönhoff: Namen die keiner mehr kennt. Erinnerungen an Ostpreußen. Stuttgart, Deutscher Bücherbund 1971, 175.

Ernst Schneider

Das neueröffnete Schloßmuseum der Stadt Aschaffenburg

Zweifellos ist Bayern ein museumsfreudiges Land. Das vom Landesamt für Denkmalpflege München herausgegebene „Handbuch der Bayerischen Museen und Sammlungen“ weist denn auch für 1968 einen Gesamtbestand von 331 Museen aus, der sich in kulturhistorische, naturwissenschaftliche und Spezialmuseen aufgliedert und museale Einrichtungen aller Größen einschließt. Angesichts dieser Fülle fragt man sich, inwieweit hier Neugründungen noch sinnvoll sind, besonders wenn berücksichtigt wird, daß Bereitstellung oder gar Neubau entsprechender Gebäude, ihre Einrichtung und nicht

Schloßmuseum – Raum 1, Steinplastik mit Blick in Raum 3 (Zunftsaal)



zuletzt die Betriebs- und Sicherungskosten spürbar zu Buche schlagen. Ein anderes ist es, wenn bereits bestehende ältere Museen, durch die Fülle der im Lauf der Zeit hinzugekommenen aussstellungswürdigen Objekte bedrängt, nach Wegen suchen müssen, zusätzlichen Ausstellungsraum zu gewinnen. Denn deponierte Schätze sind – vom Bildungsauftrag der Museen her betrachtet – tote Schätze.

Gerade Aschaffenburg hatte nach dem Krieg einen so großen Zuwachs an Museumsgut zu verzeichnen wie nie zuvor in seiner Musealgeschichte. Nicht nur zahlreiche Einzelobjekte, sondern zwei größere Privatsammlungen, jede einige tausend Kunstobjekte umfassend – die Sammlungen Dr. Lautenschläger und Anton Gentil – traten zum Altbestand hinzu, und nicht zuletzt erbrachten die Vorgeschichtsgrabungen des Museums eine Fülle von Ausstellungsgut, so daß im Ganzen genommen die Zahl wichtiger Exponate sprunghaft anstieg, ohne daß es möglich gewesen wäre, auch nur einen kleinen Teil dieses Zuwachses in den vorhandenen Schauräumen auszustellen. Ein 1954 auftauchender Plan, den Schönborner Hof als Städtisches Museum auszubauen, erwies sich wegen des wachsenden Schulraumbedarfs als undurchführbar. Die entscheidende Wendung brachte endlich das Jahr 1959: Am 16. Juli fand in der Bayerischen Staatskanzlei in München unter Vorsitz des damaligen Ministerpräsidenten Dr. Seidel jene denkwürdige Sitzung statt, der wir die Neuordnung des Aschaffenburger Museumswesens verdanken. Damals wurde beschlossen, den Ausbau des Schlosses mit dem Ziel voranzutreiben, die vor dem Krieg hier beheimateten Sammlungen und Institute – Schloßgalerie, Staatliche Graphische Sammlung, Fürstliche Wohnräume und Hofbibliothek – wieder im Schloß zu etablieren und zugleich für die Unterbringung eines Teils der städtischen Kunstsammlungen eine zusammenhängende Raumfolge bereitzustellen.

Damit war eine Entwicklung vorgezeichnet, die mit der Übergabe der inzwischen fertig eingerichteten Räume an die Stadt durch Ministerpräsident Dr. h. c. Goppel am 13. Juli 1972 ihren Abschluß fand. Zuvor mußte freilich noch eine Konzeption erarbeitet werden, nach der die Aufteilung der einzelnen Museumsabteilungen auf die beiden Häuser erfolgen sollte. Ausgangspunkt war die bisherige Aufstellung der Sammlungen im Stiftskapitelhaus. Hier galt es, die Ensemblewirkung der frühgotisch bestimmten Räume – Alter Kapitelsaal und Gotischer Saal – und der Renaissanceräume – Kapitelsaal und Kanonikerzimmer – zu erhalten, wobei sich zwangsläufig der Ausbau der mittelalterlich-kirchlichen Sammlungsteile und ihre Aufstockung bis zum Ende der Stiftszeit zu Anfang des 19. Jahrhunderts als Ziel ergab. Auch die vor- und frühgeschichtliche Abteilung konnte an ihrem bisherigen Platz belassen werden, zumal die Übergänge zum Mittelalter nunmehr stärker markiert sind und damit der historische Ablauf größere Transparenz erhält.

Für das Museum im Schloß galten andere Gesichtspunkte. Zunächst ging es darum, die bislang deponierten Sammlungen zur Stadtgeschichte zu zeigen. Dann aber bot sich nun endlich die Gelegenheit, Reichtum und Vielfalt der mit so viel Sachverstand und Geschmack zusammengebrachten Sammlung Dr. Lautenschläger so zu präsentieren, wie sie es schon lange verdiente. Gerade das Schloß Johannisburg, selbst eine Schöpfung aus dem Geist der Renaissance, bot das rechte Gehäuse für jene kostbaren Objekte, wie es ohne die Befreiung des Menschen aus seiner mittelalterlichen Gebundenheit

überhaupt nicht realisierbar gewesen wäre. Die offizielle Bezeichnung des neuen Museumsteils als „Schloßmuseum der Stadt“ trägt dem Rechnung. Auch für die im Stiftskapitelhaus verbliebenen Sammlungsteile mußte ein neuer Name gefunden werden, wobei angesichts der engen Verflechtung mit den originalen Räumen des ehemaligen Stiftes St. Peter und Alexander die Bezeichnung „Stiftsmuseum“ den Fakten am besten gerecht wird und selbst dem mit den Gegebenheiten nicht vertrauten Besucher suggeriert, daß ihm dort – sieht man von der Prähistorie ab – vor allem Werke kirchlicher Kunst begegnen.

Der Rundgang durch die neue Raumfolge des Schloßmuseums ist erst möglich, wenn der Besucher zuvor die Gemäldegalerie angesehen und die Fürstlichen Wohnräume (Zweites Obergeschoß) durchschritten hat, wobei noch zu bemerken ist, daß Galerie, Wohnräume und Schloßmuseum nach dem Lösen einer einzigen Eintrittskarte besichtigt werden können. Dann geht es über die Cafeteria durch einen kleinen Ausstellungstrakt, der für Wechselausstellungen aller Sammlungen im Schloß reserviert ist, in die neu eingerichteten Räume. Nur ein kleines Schild am Ende des Verbindungsganges weist darauf hin, daß nun – im Bergfried – das Schloßmuseum der Stadt beginnt. – Steinplastik der Schloßbauzeit mit ihrem Hauptmeister Hans Juncker, durch ein System kleiner Scheinwerfer „lebendig“ gemacht, bestimmt den ersten Eindruck. Es folgt eine Raumgruppe, die vorwiegend historisch auf die Aschaffenburger Region ausgerichtet ist: Stadtgeschichte und Stadtbaugeschichte werden hier gezeigt, der „Zunftsaal“ mit den Fahnen, Truhen und Herbergs-schilden der alten Aschaffenburger Zünfte beschwört die wichtigste berufli-

Schloßmuseum – Raum 9, Fayence-Saal

Fotos: Alfen, Aschaffenburg



che Organisationsform der alten Zeit, der Kurfürstensaal Gestalt und Herrschaftszeichen der einstigen Landesherren, die zugleich auch die Herren des Schlosses waren. Glanz und Prunk ihres Lebens offenbart – wenigstens anhand einer kleinen Zahl von Objekten – die Silberkammer, die außerdem auch noch kostbares Kleingerät aus anderen Materialien, Kästchen und Dosen, sowie eine Miniaturensammlung enthält, während das Jagdzimmer an jene einst mit großer Leidenschaft betriebene „Freizeitbeschäftigung“ der Herren, die Jagd, erinnert. – Silberkammer und Jagdraum tendieren ihrem Charakter nach zu einer zweiten Raumgruppe, bei der jeweils besondere kunsthandwerkliche Spezialgruppen, meist aus der dem Museum übereigneten Sammlung Dr. Lautenschläger, im Mittelpunkt eines jeden Raumes stehen, gerahmt freilich durch Möbel, Bilder und Kleingerät, um eine Isolierung der Objekte in den Vitrinen zu vermeiden. Als erstes bietet sich Zinngeschirr, im wesentlichen aus dem deutschen Sprachraum, dar, von den in einer kleinen Vitrine versammelten frühen und kostbaren Stücke bis zu dem Reichtum barocken Zinns, das in einer schaufenstergroßen Vitrine Vielfalt und Schönheit der Leistung der alten Zinngießer spiegelt. – Das Steinzeug, dessen Reiz heute allmählich wiederentdeckt wird, wurde an vielen Orten des alten Deutschen Reiches hergestellt. Für den Untermain gewann jedoch der Westerwald überragende Bedeutung, ein Faktum, das sich aus dem Inhalt der Vitrinen in Raum 7 mühlos ablesen lässt. – Unstreitiger Mittelpunkt der Raumgruppe ist fraglos der Fayencesaal. In seinen Vitrinen entfaltet sich die ganze bunte Fülle der deutschen Fayence-Kultur des Barock, mit besonderer Bedeutung der mittelrheinischen und fränkischen Manufakturen, wobei reich eingelegte Aufsatzschränke Mainzer Provenienz – unter ihnen ein Meisterstück von 1762 – und mehrere Gobelins dem Saal seinen besonderen Charakter geben. Auch die benachbarten Länder werden durch einige spezifische Proben repräsentiert, und vereinzelte „gezielte“ Neuerwerbungen setzen in den Vitrinen ihre Akzente, wobei die prunkvolle Höchster Terrine, von Ignaz Hess um 1749/50 bemalt und von der Stadt dem Museum zur Eröffnung geschenkt, einen eigenen Mittelpunkt bildet. – Der in kühleres Vitrinenlicht getauchte silbergraue Porzellanraum ist zwar wesentlich kleiner, doch zeigen seine Vitrinen eine sorgfältig ausgewählte Kollektion vor allem früher Meissner und Berliner Arbeiten, bei denen die Geschirre überwiegen, untermischt mit einigen Höchster Stücken und konfrontiert mit China-Porzellan der „Roten Familie“ in einem spätbarocken Holländer Vitrinenschrank. Zeitlich weiter gezogen ist die Auswahl alter Gläser im folgenden Raum, die von der Spätgotik bis zum Klassizismus reicht und auch Proben der verschiedenen Techniken gibt, bis hin zu den an Werken der Malerei und Grafik inspirierten Hinterglasbilder Augsburger Prägung in den Tischvitrinen. – Der Raum erhält sein besonderes Gewicht durch Bilder von Anton Graff und Januarius Zick, die zugleich als Überleitung zu verstehen sind zu einer dritten Raumgruppe: In ihren Zimmern ist der Habitus von Wohnräumen angestrebt, die im Gegensatz zu den vorangehenden Sammlungsräumen keine Spezialsammlung enthalten, sondern durch die objektbindende Eigenschaft der Wandtapisseien eine stärkere Ensemblewirkung entfalten: Der tiefrot ausgeschlagene Barockraum, die angrenzende Barockapotheke, der Biedermeierraum mit der starkfarbigen Jagdtapete von 1831, das Brentano-Zimmer, dessen wesentliche Einrichtungsstücke ein Geschenk der Familie Brentano sind. – Auch die nun folgenden Räume befassen sich mit dem 19. Jahrhundert. Im Eckraum kommt die Steingutmanufaktur von Aschaffenburg-Damm zu Wort, deren Ge-

schirre, Figuren und Gruppen in der von 1727 – 84 dauernden Produktionszeit eine weit über die Stadt hinausweisende Bedeutung besaßen. Nicht zuletzt leistete der Spessart mit den Erzeugnissen der Einsiedeler Glashütte zur gleichen Zeit einen ansehnlichen Beitrag auf einem Produktionsgebiet, dessen Stern längst erloschen schien.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts, als Aschaffenburg unter der milden Regierung Karls von Dalberg trotz der politischen Unsicherheit eine kurze Blütezeit erlebte, kündigte sich für die Stadt mit der Begründung der Buntpapierfabrik Alois Dessauers 1811, also recht früh, das „bürgerlich-technische“ Zeitalter an. Es ist versucht worden, diesen wichtigen Einschnitt in einem gesonderten Raum zum Bewußtsein zu bringen, wo neben den Exponaten zur Buntpapierfabrikation solche zur Entwicklung der neuen Verkehrsmittel stehen und die sich anbahnende Veränderung der überkommenen Verhältnisse verdeutlichen.

Was das vorige Jahrhundert am bayerischen Untermain im Bereich der Bildenden Kunst hervorbrachte, ist auf den Wänden und in den Vitrinen des Galeriegangs angedeutet. Der Schwerpunkt liegt eindeutig bei der Malerei. Da hebt sich aus der kleinen Malergruppe der ersten Jahrhunderthälfte deutlich die markante Gestalt des begabten Porträtisten Philipp Wirth heraus, der mehrfach mit wesentlichen Werken vertreten ist, dem dann aber freilich nichts Gleichwertiges folgte. Erst nach 1900 werden wieder Künstlerpersönlichkeiten greifbar – Marie von Fragstein, Adalbert Hock – die zur Moderne überleiten. Wie diese „Moderne“ in Wahrheit aussah, wird durch die vier großformatigen Handzeichnungen Ernst Ludwig Kirchners (1880 in Aschaffenburg geboren) deutlich, des großen „Brücke“-Meisters, dessen künstlerischer Weg freilich mit der Entwicklung der Malerei am Untermain nichts zu tun hatte. – Auf welche Weise eine neue Generation von Künstlern nach dem 2. Weltkrieg den Anschluß an die allgemeine Entwicklung fand, macht ein letzter Raum deutlich, dessen Einrichtung variabel ist und offen und dessen natürliche Ergänzung der im ersten Obergeschoß geplante Ausstellungstrakt sein wird, in dem Wechselausstellungen zeitgenössischer Kunst durchgeführt werden können.

In naher Zukunft soll nach Fertigstellung entsprechender Räumlichkeiten die Überführung der Staatlichen Graphischen Sammlung ins Schloß erfolgen, wo auch ein Benutzerraum bereitsteht. Damit hätte endlich auch das letzte der vor dem Krieg im Schloß vertretenen Kulturinstitute die Heimkehr in das angestammte Domizil erreicht.

Karfreitag in einem alten fränkischen Zunftbuch

Aschaffenburgs Bäckermeister hielten so ihr Zünftigwerden fest

Aus der Zeit der handwerklichen Zünfte sind nur wenige Zeugnisse auf unsere Tage überkommen. Um so größere Aufmerksamkeit verdienen diese, und mit zum Wertvollsten, was über die Jahrhunderte hinweggerettet werden konnte, gehört zweifelsohne das Zunftbuch der Aschaffenburger Bäcker. Einige Jahrhunderte hindurch wurde es geführt zur Erinnerung an die zünftig gewordenen Meister, auch zu deren Hinscheiden. Die Originalität besteht darin, daß sich die Meister entweder mit einem Bild aus der Welt des Berufs oder einer religiösen Darstellung verewigen ließen.